



**Laubendorffahrt 2015
anlässlich des 750. Jahrestages
der Ersterwähnung des Dorfes**

Dies ist ein persönlicher Bericht. Äußeres Zeichen dessen ist die verwendete Ich- Form. Dennoch erhebt er den Anspruch, ein objektiver Bericht zu sein.

Die Idee

Im September 2003 übernahm ich das Ehrenamt „Ortsberichterstatter Laubendorf“ von der Vorgängerin Mizzi Stark, geb. Schmid 174. Ich hatte bei der Wahl keinen Konkurrenten. Ich nahm damals überhaupt zum ersten Mal am Treffen der Laubendorfer in Schwarzenbruck teil und war in der Runde unbekannt. So konnte niemand einschätzen, ob ich die Voraussetzungen für diese Aufgabe überhaupt besaß. Aber das Vertrauen der versammelten Laubendorfer in mich war grenzenlos, und ich erhielt viel Schulterklopfen. – 2007 – es war für mich das dritte Treffen, an welchem ich teilnahm – ermunterte ich die Laubendorfer, das im Zweijahresrhythmus stattfindende Treffen bis zum Jahre 2015 fortzuführen, weil in diesem Jahr ein großes Jubiläum bevorstehe, der 750. Jahrestag von Laubendorfs Ersterwähnung. Das war – zugegebenermaßen – eine Durchhalteparole gewesen. 2009 vervollkommnete ich meine Idee und schlug eine Busreise nach Laubendorf vor, in deren Mittelpunkt ein Gedenkgottesdienst in der Laubendorfer Kirche stehen sollte. Dabei vertraute ich auf Reinhard und Uschi Kastners



Organisationstalent, die gerade ein Jahr zuvor eine Busreise nach Laubendorf hervorragend geplant und durchgeführt hatten.

Der Reiseterrn sollte unabhängig von eventuellen Terminplanungen der heutigen Gemeinde Pomezil festgelegt werden, so war mein Vorschlag.

← Ohne sie beide wäre nichts gegangen: Uschi & Reinhard Kastner

Die Reisevorbereitungen

Schon bald wurde klar, dass es erstrebenswert sei, sowohl in Schwarzenbruck,



als auch in Göppingen und in Zeitz je einen Bus starten zu lassen. Während der in Schwarzenbruck startende Bus schnell „voll“ war, gelang es mir mit Mühe und mit Reinhard's Hilfe, im Zeitzer Bus 25 Interessenten für die Mitfahrt im gecharterten 53-ger Bus zu begeistern. Für die Göppinger Reisegruppe reichte gar ein VW- Bus, wie sich herausstellte. -

↑ Der Schwarzenbrucker Bus vor der Laubendorfer Mühle

↓ Der Zeitzer Bus in Svojanov

Es war mein Ziel, dass alle 3 Reisegruppen möglichst in ein und demselben Ort nächtigen sollten. Wenn es schon kein Hotel gab, das alle Reisenden aufnehmen konnte, sollten die zu wählenden Hotels wenigstens nahe beieinander liegen und fußläufig erreichbar sein. Das war in Leitomischl gegeben. Die Schwarzenbrucker Gruppe kam im Hotel Zlata Hvezda unter. Die Zeitzer und die Göppinger Gruppe stiegen im Hotel Dalibor ab. Zu ihnen stießen alle diejenigen Laubendorfbesucher hinzu, die mit eigenem PKW anreisten. Am Ende waren beide Gruppen annähernd gleich groß. Da der Zeitzer Reisebus ein Platzüberangebot besaß, stiegen die privat angereisten Laubendorfer in den Bus fuhren alle 3 Tage mit. –



↑ Die Schwarzenbrucker Reisegruppe

Ankunft in Leitomischl am 7. August

Alle Reisetilnehmer in beiden Bussen und die privat Angereisten hatten die Namensliste und die Adressen aller Laubendorfbesucher in ihren Unterlagen zur Verfügung. Es war meine Intention, dass die beiden Gruppen, deren Hotels 850 Meter auseinander lagen, die Möglichkeit haben sollten, sich allabendlich wechselseitig zu besuchen und auszutauschen. Die begrenzten Örtlichkeiten im Hotel Zlata Hvezda und – neutral ausgedrückt – weitere Umstände verhinderten dies. So saßen am ersten Abend etwa 25 „Dalibor“-



↑ Die Zeitzer Reisegruppe



Laubendorfer im „Biergarten“ vor dem Hotel Zlata Hvezda. An den kommenden 2 Tagen warteten sie vergeblich im Biergarten und in der Bar (ein klimatisierter Raum bei tagsüber 34° C Außentemperatur, ein begehrter Raum!) des Hotels Dalibor auf die anderen Laubendorfer. Dadurch konnte ich viele Teilnehmer der anderen Reisegruppe nicht persönlich kennenlernen. Ein Wermutstropfen auf dieser Reise - der einzige allerdings!

← Vor dem Hotel Zlata Hvezda
 ↓ Abendbrot im Hotel Dalibor



Sonnabend, 8. August – der wichtigste Tag der Reise

Der Vormittag galt der Ortsbesichtigung von Laubendorf. Beide Busse fuhren durch den gesamten Ort und ließen die Reisenden an den gewünschten Plätzen aussteigen und sammelten sie auch kurz vor dem Mittagessen wieder ein. Beim Geschberger wartete bereits das von Reinhard und Uschi Kastner organisierte Küchenteam aus Politschka auf hungrige und durstige Mäuler. Man muss wissen, dass an allen Reisetagen Mittagstemperaturen von 34° herrschten.

Es sollte ein Gedenkgottesdienst werden, den wir Laubendorfer und unsere Nachkommen zusammen mit den Christen aus Pomezi feiern wollten. Wenn es gleichzeitig ein Versöhnungsgottesdienst werden sollte, wäre dies das höchste Erreichbare, so waren meine Gedanken, als ich mich mit dem Thema zu befassen begann. – Noch Ende 2014 hatte Reinhard Kastner den besagten Termin ausgehandelt. Es würden Pfarrer Miloslav Brhel aus Politschka und unser Pfarrer Holger Kruschina aus Roding konzelebrieren. Mir kam die Idee, ein zweisprachiges Faltblatt für alle Gottesdienstteilnehmer herzustellen, der alle Texte in beiden Sprachen, einige Stellen stattdessen in Latein bietet. Meine Anfrage beim Politschkaer Pfarrer, ob die „Deutsche Messe“ von Franz Schubert auch in Pomezi bekannt sei, blieb unbeantwortet, wie auch die erbetene Zuarbeit der tschechischen Texten der hl. Messe ausblieb. So stellte ich das Gottesdienstblatt allein zusammen und fand auch eine Übersetzerin der Fürbitten ins Tschechische. Auf Kosten des Arbeitskreises Laubendorf wurden 150 Exemplare gedruckt und an die Gottesdienstteilnehmer verteilt. Es blieb bei der Schubertmesse, deren Noten und Texte im Faltblatt abgedruckt wurden, und mindestens die Laubendorfer sangen kräftig mit.

Erste Seite des Gottesdienst- Faltblattes ↓

Gedenkgottesdienst

anlässlich des 750. Jahrestages
der Ersterwähnung von Laubendorf

8. August 2015, 19. Sonntag im Jahreskreis,
in der Kirche des hl. Märtyrers Georg
in Laubendorf / Pomezi



Vzpomínková bohoslužba

při příležitosti 750. výročí založení obce Limberk

8. srpna 2015, 19. neděle v mezidobí,
v kostele svatého Jiří v Limberk/Pomezí



Pfarrer Brhel überließ den Dienst des Hauptzelebrenten Holger Kruschina. Aus der Reihe der Laubendorfer fanden sich Diakon Günter Helgert aus Zeitz (Ehemann von Adelheid, geb. Neudert 205) und Ministrant Dominik Steinberg aus Mönchengladbach (Enkel von Johann Neudert 205), die am Altar assistierten. Pfarrer Holger Kruschina begab sich nach dem Vortrag des Evangeliums in den

Mittelgang der Kirche und hielt auswendig eine zündende Predigt, die, wenn man ihr eine Überschrift geben will, das Prädikat „Versöhnungspredigt“ zu Recht verdient. Die Predigt, obwohl es von ihr keine schriftliche Vorlage gibt, ist dennoch wortwörtlich erhalten, weil eine Videoaufnahme von ihr gemacht wurde. Hier ist die Predigt!



Liebe Schwestern, liebe Brüder!
Kennen sie die „Katze mit Hut“? Ein schönes Stück, verfilmt von der Augsburger Puppenkiste. Die Katze mit Hut kommt in das schöne Städtchen Schnakeln an der Kruke, dort ist Endstation der Bahn. Sie steigt aus, und weil es ihr dort gefällt und sie ohnehin nicht genau wusste, wo sie hin wollte, bleibt sie in diesem Städtchen. Sie geht spazieren

und findet eine große Villa, daran ein Schild: Zu vermieten. Und nachdem die Hintertür offen ist, zieht sie einfach gleich ein. Es dauert nicht lange, da bekommt sie Gesellschaft: Kapitän Knak, ein ausgedienter See-Hund, Marianne, das Dudelhuhn und weitere. Dann taucht natürlich, nicht lange dauert es, der Vermieter auf, der Herr Maulwirsch. Die Katze fragt ihn, warum er nicht selber in dem Haus lebe, und er antwortet ihr, er habe darin eine unglückliche Kindheit verbracht, weswegen er nicht darin bleiben möchte – und

was denn die Katze an Miete zahlen würde? Da sagt die Katze zu ihm: Geld hab ich keines, aber ich verspreche Ihnen: Wir werden Ihnen dieses Haus wieder glücklich leben. Liebe Schwestern und Brüder, dieses Haus, die Kirche des hl. Georg, glücklich zu leben, das ist unsere Aufgabe in dieser Stunde und darüber hinaus. Wir haben im Epheserbrief in der zweiten Lesung gehört: „*Vergebt einander, so wie Christus euch vergeben hat.*“ Ich wage zu behaupten, dass alle, die wir hier da sitzen, Deutsche und Tschechen, sich persönlich nichts zu vergeben haben, denn wir haben einander nichts getan. Aber dieses „Haus“, wurde durch das, was vor 70 Jahren geschehen ist, unglücklich gelebt. Zunächst durch das Leid, dass die Deutschen den Tschechen angetan haben und dann durch das Leid, das die Tschechen den Deutschen angetan haben. Und heute? Heute sind wir da, um dieses Haus wieder glücklich zu machen.

Meine Schwester und ich, wir durften das heute auch spüren, als wir durch den Ort gezogen und an das Geburtshaus unseres Großvaters gekommen sind. Hier sind Leute eingezogen, die mit der Vergangenheit nichts zu tun haben und die sich gefreut haben, dass wir da waren und die uns für morgen zu einer Taufe eingeladen haben. Wildfremde Menschen! Nur so können wir glücklich werden, nur so können wir das versöhnen, was vor Generationen zerbrochen ist. Nur so können wir heilen. Das ist unsere Aufgabe.

„*Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist*“, sagt Jesus. Heute, liebe Schwestern und Brüder, dürfen wir dieses Brot teilen, es wird uns geschenkt. Es scheint nicht mehr als der Krug Wasser und das Stück Brot, das Elija in der Wüste bekommen hat, aber das hat ihn am Leben erhalten. Auch Elija musste mit „Brüchen“ leben, und seine Wüstenwanderung war ein Spiegelbild seines eigenen Lebens. Aber Gott hat ihn mit Zuversicht und Hoffnung und mit Brot und Wasser beschenkt – und heute dürfen wir dies miteinander teilen.

Ich freue mich, dass der Miloslav (Pfarrer Brhel aus Politschka, *der Verf.*) heute den Stuhl geräumt hat und ich unserer Feier vorstehen darf. Trotzdem feiern wir gemeinsam. Das ist ein kostbares Geschenk, das wir hüten sollen. Nicht jeder von Ihnen geht jeden Sonntag in die Kirche. Das wissen wir beide, und das wissen Sie besser als ich. Aber ich hoffe, dass Sie spüren, dass diese Stunde und dieses Dach, unter dem wir stehen, uns Gelegenheit zur Versöhnung gibt und Gelegenheit zu erfahren, was es bedeutet, über Sprachgrenzen, über Ländergrenzen, ja sogar über die Grenzen der Zeit hinaus Schwestern und Brüder zu sein. Das wollen wir bekennen, wenn wir in „gemeinsamer“ Sprache – dazu haben wir uns heute für das Latein entschieden – nun den Glauben bekennen.

Das große Manko, dass die tschechischen Gottesdienstteilnehmer die Predigt nicht verstehen konnten, ist inzwischen – hoffentlich – behoben. Ich habe Ende August die tschechische Übersetzung an Pfarrer Brhel gesandt und ihn gebeten, den Text zu vervielfältigen und an die Gemeinde zu verteilen.



Die Fürbitten wurden wechselweise in beiden Sprachen vorgetragen. Sie hier zu dokumentieren, ist mir ein Anliegen:

P: Großer Gott, die hier versammelte Gemeinde aus Deutschen und Tschechen eint der gemeinsame Glaube an Dich, und macht sie, wie es der Apostel Paulus in der Lesung sagt, zu Siegelträgern Deines Geistes. In Demut tragen wir unsere Bitten vor.

L: Hilf uns, die Aufforderung des Apostels Paulus zu beherzigen und zu verinnerlichen, jede Art von Bitterkeit und Zorn und alles Böse in uns zu verbannen.

G: Wir bitten Dich, erhöre uns!

L: Für die Menschen, die heute in Pomezi leben: Schenke ihnen Wohlergehen! Lass sie, seien sie Glaubende oder Nichtglaubende, die Kirche des heiligen Georg als Mittelpunkt und Wahrzeichen des Dorfes erleben!

G: Wir bitten Dich, erhöre uns!

L: Für die Menschen, die in Laubendorf geboren wurden, die heute noch am Leben sind: Schenke ihnen Wohlergehen in ihrer jetzigen Heimat! Lass sie dankbar dafür sein, dass sie in Frieden leben können!

G: Wir bitten Dich, erhöre uns!

L: Für alle Verstorbenen, die in dieser Kirche seit der Ortsgründung getauft worden sind und auf Deine Heilszusage vertraut haben: Schenke ihnen das Leben in Fülle!

G: Wir bitten Dich, erhöre uns!

P: Dir, o GOTT, Vater, Sohn und Heiliger Geist, seien Dank und Ehre jetzt und in Ewigkeit!

G: Amen.

Vor dem Agnus Dei forderte der Diakon die versammelte Gemeinde von Deutschen und Tschechen auf: „Gebt einander ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung!“ Und sie tat es. Nachhaltig möge dieses Zeichen wirken und nicht zurücknehmbar sein!



Der Auszug der Gottesdienstteilnehmer aus der Kirche bot die Gelegenheit, ein Gruppenfoto der Reiseteilnehmer zu machen.

↓ Hier ist eines davon!



Beim Geschberger warteten anschließend Kaffee und Kuchen für alle Gottesdienstteilnehmer. Die Kommunikation zwischen beiden Sprachgruppen litt darunter, dass es kaum beider Sprachen mächtige Übersetzer gab. So hatte Jaroslav Najbert alle Hände voll zu tun, um bei möglichst vielen Dialogen helfend einzugreifen. Schon im Gottesdienst hatte er übersetzt. Ich habe Jaroslav vor Jahren dadurch kennengelernt, dass er auf meine Internetseite aufmerksam geworden war. Damals studierte er an der Karlsuniversität Prag und schrieb seine Diplomarbeit über das Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen und umgekehrt im politischen Bezirk Politschka in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Von ihm habe ich die Kopien vieler Dokumente erhalten, die sich mit der Vertreibung und der Abschiebung der Deutschen in den Jahren 1945 und 1946 befassen, die ich in meinem Laubendorf- Gedenkbuch verwenden konnte. An diesem 8. August 2015 sind wir uns zum ersten Mal begegnet. Jaroslav konnte auch einen Besuch meines Herkunftshofes 205 vermitteln, den ich der Familie meiner Tochter Uta an diesem Tag zeigen konnte.



↑ ↑ Beim Geschberger

Nach dem Kaffeetrinken waren Reden angesagt. Als ich auf der Bühne stand, nahm ich die Gelegenheit wahr, die Laubendorfer und ihre Nachkommen zu zählen. Ich kam auf 116! - Zunächst begrüßte uns die Bürgermeisterin Vera Chemišincova. Es war eine sehr allgemeine Ansprache. Sie vermied es, näher auf den Anlass des Gottesdienstes und sein Ziel, die Versöhnung, einzugehen. Diese Unterlassung korrespondiert mit den uns Gästen offerierten Ansichtskarten, ei-

nem 6-seitiges Falblatt und verschiedenen Plaketten. Die Printerzeugnisse sind hervorragend gemacht.

Tisch mit den Printerzeugnissen und Souvenirs ↓



Was dem Text auf dem Falblatt mangelt, sind Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Der Text bietet eine Kurzform der Geschichte des Ortes. In großen Teilen ist dieser mit dem Eintrag „Historie“ auf der Internetpräsenz des Dorfes identisch. Auf den 35 Zeilen, die auf dem Falblatt zur Verfügung stehen,

findet keine Erwähnung, woher die ersten Siedler kamen und wer sie waren. Hingegen wird behauptet, dass der Ort im Jahre 1578 den neuen Namen „Limberk“ bekam, nachdem er zuvor „Leevendorf“ geheißen habe. Das ist eine glatte Lüge. Wahr ist hingegen, dass der Name „Lewendorf/Lauwendorff/Laubendorf“ bis 1945 nie verloren ging. Aus der Tatsache, dass in einem Dokument im Jahre 1540 (und nicht, wie im Falblatt ausgeführt wird, 1578) erstmals der Name „Limberk“ auftaucht, wird die Behauptung konstruiert, es habe eine Umbenennung stattgefunden¹. – Weder auf der Internetseite von Pomezí noch auf dem Falblatt fehlt die Information, dass im Jahre 1578 Zdislav Abdon, der Bruder des Jan Bezruč (*Besitzer der Herrschaft Bistrau, der Verf.*) ein Herrenhaus errichtete. Dieser Satz ist wahr, aber nicht wahrhaftig; denn er suggeriert dem unvoreingenommenen/uninformierten Leser, weil im Satz 2 tschechische Namen genannt werden, dass das Dorf von Tschechen bewohnt wurde. – Von der Schule wird berichtet, dass sie 1712 erbaut wurde und dass 1874-1875 ein Neubau erfolgte. Für den Hinweis, dass in ihr Deutsch gesprochen wurde, reicht offensichtlich der Platz nicht. Jedoch ist Platz für die „wichtige“ Information zur Dorfgeschichte vorhanden, dass 1928-1929 eine Wasserleitung gebaut wurde. – Dann folgt der Satz, dass nach dem 2. Weltkrieg ein Teil der deutschen Einwohner abgeschoben wurde (Po II. světové válce došlo k odsunu části německých obyvatel.)². Dass es im Dorf deutsche Einwohner gab, wird dem verdutzten Leser an dieser Stelle erstmals mitgeteilt.

¹ Nachzulesen in „O zakladací listině města Poličky“, Seite 12, von Stanislav Konečný (Museumsdirektor von Politschka). 1995, wo Folgendes ausgeführt wird: „In den Texten wird konsequent der Name „Lewendorf“ benutzt, der in der Gründungsurkunde erscheint, denn die Bezeichnung „Limberk“ ist in den Quellen erstmals 1540 belegt.“

² Jaroslav Najbert (der als Übersetzer während des Gottesdienstes und anschließend beim Geschbeger auftrat) hat in seiner 2011 an der Karlsuniversität Prag eingereichten Diplomarbeit „Češi a Němci na Poličsku ve 20. století: regionální sonda do česko-německého soužití na území národnostně smíšeného okresu Polička“ alle Dokumente benannt und ausgewertet, die die namentliche Aufstellung aller zu vertreibenden Laubendorfer Deutschen zum Inhalt haben: Nur wenige Familien konnten, andere wenige mussten daheim bleiben.

Alle diese Aussagen hat die Bürgermeisterin zu verantworten, wer sonst?. Da können wir Laubendorfer froh sein, dass wir die Räume des Gemeindeamtes überhaupt betreten durften.

Zurück zum Ablauf des Nachmittages! Reinhard Kastner bedankte sich in seiner Rede bei der Bürgermeisterin dafür, dass wir ein großzügiges Gastrecht genießen dürfen, und das nicht zum ersten Mal und hob die gute Kooperation mit ihr hervor.

In der Bildmitte Jaroslav Najbert, der Übersetzer, und die Bürgermeisterin Vera Chemišincova ↓

Dann folgte mein Redebeitrag, den ich hier wörtlich wiedergebe:

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin, sehr geehrte Teilnehmer aus Pomezi am Gottesdienst, aber auch sehr geehrte Einwohner von Pomezi, die nicht am Gottesdienst teilnehmen konnten oder wollten! Wir, die Gottesdienstteilnehmer, haben gerade eine historisch zu nennende Stunde erlebt. Wir haben gemeinsam einen Gedächtnisgottesdienst anlässlich der vor 750



Jahren erfolgten Ersterwähnung von Laubendorf gefeiert. Wir haben uns während dieser Feier gegenseitig den Friedensgruß „Der Friede sei mit dir!“ entboten. Wir Laubendorfer und unsere Nachkommen haben dies in der Absicht getan, damit ein aus dem Herzen kommendes Versöhnungsgruß auszusprechen, und die aus Pomezi anwesenden Christen sind vor dem Gottesdienst von unserer Absicht informiert worden. So können wir davon ausgehen, dass es ein beiderseitiger Versöhnungsgruß gewesen ist.

Liebe hier anwesende Einwohner von Pomezi!

Berichten Sie, wenn Sie heute nach Hause kommen, Ihren Familien, Ihren Nachbarn von dem, was geschehen ist. Versöhnung tut not, und wer, wenn nicht die Christen müssen damit beginnen!

Schon heute Vormittag haben Besucher beim Gang durch das Dorf neugierig über Zäune und Hecken geschaut, und sie werden es morgen Nachmittag erneut tun. Sie strecken Ihnen, die Sie uns beobachten die offene Hand zu diesem Friedensgruß aus. Denen, den der christliche Gruß nichts sagt, sei ein herzliches „Dobry den“ gesagt. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass sich hier und da eine Tür öffnen möge, die sonst verschlossen geblieben wäre.

Wir Laubendorfer haben den Jahrestag zum Anlass genommen, ein Gedenkbuch herauszugeben, von welchem wir 1 Exemplar an die Bibliothek Pomezi übergeben. Das Buch endet mit dem Jahr 1945, weil es zu unserem Bedauern zu keiner gemeinsamen Herausgabe gekommen ist, die von uns angeboten worden war.

Mit Freude haben wir die schön renovierte Kirche gesehen, und wir sind stolz darauf, dass auf Grund der Initiative der Laubendorferin Ernestine Weninger ein namhafter Geldbetrag zusammenkam, mit dessen Hilfe die Pfarrgemeinde Fördergelder akquirieren konnte, die die Kirche in den heutigen Zustand versetzt. Wir wünschen uns sehr, dass auch die noch fehlende Kanzel an ihren Ursprungsort zurückkehrt; denn die gehörten Begründungen, warum dies nicht geschehen könne, überzeugen uns gar nicht. Ebenso

können wir nicht nachvollziehen, warum aus Denkmalschutz- Gründen die 2008 geschaffene Gedenktafel nur im Kircheninneren und nicht außen angebracht werden darf. - Im Jahre 2017 wird es genau 300 Jahre her sein, dass die Dreifaltigkeits- Statue im Oberort geschaffen wurde. Die Statue bedarf einer Renovierung, so, wie sie mit den beiden Engeln am Friedhofeingang geschehen ist. Es wäre schön, wenn die heute noch kaum lesbare Widmung „ Zu Ehr'n der allerheiligsten und ungeteilten Dreifaltigkeit han dieses Bild machen lassen Andreas Cziehska, Richter in Laubendorff, und Anna Cziehskin. 1717“ wieder lesbar würde. ³

Den Einwohnern von Pomezi und dem Dorf rufen wir ein „Ad multos annos!“ zu. Wir alten Laubendorfer aber und unsere Nachkommen werden in Deutschland gebraucht, das unsere Heimat geworden ist.“

Nachdem die Reden verklungen waren, sprach mich mein Bruder Herbert an. Er war am Vormittag zu Gast bei Familie Kruschina 172 gewesen. Dort, so berichtete er mir, habe ihm Helene Kohl, geb. Kruschina 172, gesagt, sie werde nicht zu dem Treffen beim Geschberger kommen, weil die Bürgermeisterin eine Nationalistin sei und mit doppelter Zunge spreche.

Im Nachhinein frage ich mich also: War es nutzlos, zur Versöhnung aufzurufen angesichts dessen, was offensichtlich der Umgang der Gemeindeleitung mit der Geschichte Laubendorfs ist? Ich antworte für mich und ermuntere alle, die dabei waren, und die, welche diese Ausführungen lesen, mir zu folgen: Das Angebot zur Versöhnung war und ist ein unbedingtes Angebot. Davon sollten wir nicht abgehen. Wir haben die Größe, hinzunehmen, wenn Andere geschichtliche Wahrheiten verdrängen, weil sie ein schlechtes Gewissen haben.

Sonntag, der 9. August



Ein Ausflug beider Reisegruppen nach Waldla (Goldbrunn) und eine kurze Andacht in der Kapelle waren am Vormittag geplant. Würden die beiden Riesenbusse auf der schmalen Straße genügend Platz zum Fahren und anschließend zum Wenden haben? Sie hatten Platz, und so trafen beide Gruppen kurz nacheinander an der Kapelle ein. Holger

Kruschina lud zu einem kurzen Verweilen mit Gebet und Gesang in der Kapelle ein, während die anderen, die wegen Platzmangels draußen bleiben mussten, sich an der Quelle laben konnten.

³ Nach dem Ende der Redebeiträge wurde ich von der Bürgermeisterin in einem persönlichen Gespräch darauf hingewiesen, dass die Inschrift in diesem Jahr wieder lesbar gemacht worden sei. Ich habe mich darauf hin öffentlich entschuldigt.



Beide Gruppen fuhren anschließend auf nicht ganz identischen Wegen durch die Orte der ehemaligen Herrschaft Bistrau. Der „Dalibor“- Bus - durch die Zugestiegenen sehr gut gefüllt - fuhr zurück nach Laubendorf, durch Dittersbach und Rohozna hindurch nach Svojanov. Der Ort ist schmuckvoll hergerichtet. Kirche und viele alte Holzhäuser sind renoviert. Die Burg, die nach 1250 durch König Ottokar II. als „Burg Fürstenberg“ errichtet worden war, deren militärische Besatzung einst die deutschen Siedler militärisch schützte, war seit der Einführung

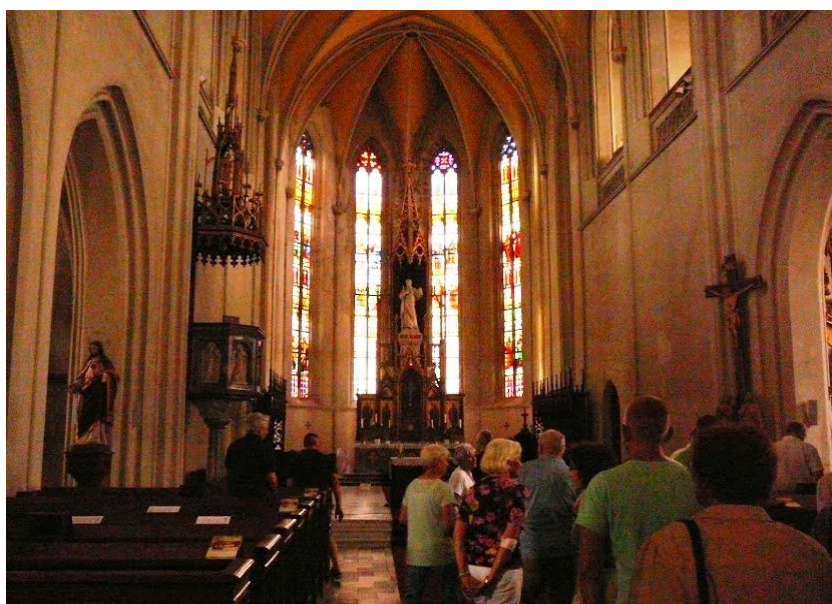
der Leibeigenschaft für die Bauern zur Zwingburg geworden. Damit einher ging seinerzeit die Umbenennung in „Burg Svojanov“. Heute ist die Burgruine häufig Kulisse für Volksfeste und mittelalterliche Spektakel. -

Der Weg führte weiter nach Bistrau. Der Grundherr ließ, kurz bevor er den Bau der Laubendorfer Kirche in Angriff nahm, die Bistrauer Kirche erbauen. Da sie eine Stadtkirche war, bekam sie auch einen deutlich größeren Grundriss als eine Dorfkirche und eine Zweiturmfront zugestanden und überflügelte damit die Jakobskirche im deutlich größeren Politschka. - Weiter ging die Fahrt durch Schönbrunn und durch Riegersdorf. Dieser kleine Ort, nur 1 Sechstel so groß wie Laubendorf, war kirchlich mit Laubendorf verbunden. Der Kirchsteig, der über die Fluren von Laubendorfs Kleiner Seite verlief, zeigte dies.

Letztes Ziel auf der Rundfahrt war Politschka. Die Stadt versucht bei Touristen mit den Hinweisen auf eine nahezu komplette Stadtmauer und auf das Prädikat, eine von 7 königlichen Städten in Böhmen zu sein, zu überzeugen. Die Pestsäule auf dem Markt ist ein Kleinod barocker Baukunst und hat nach Aussagen von Kunstsachverständigen nicht ihresgleichen in Böhmen. - In einem der Häuser der nördlichen Zeile des Marktes ist das städtische Archiv untergebracht. In ihm lagern alle Laubendorfer

Matriken des 20. Jahrhunderts. Sie können ohne Voranmeldung eingesehen werden. Kopien zu machen ist nicht erlaubt.

In der Jakobskirche überreichten uns freundliche Aufsichtspersonen ein Faltblatt, auf welchem die Geschichte des Bauwerkes niedergeschrieben steht - in Englisch. Alle Deutschen verstünden Englisch, wurde uns auf Nachfrage mitgeteilt. Die weitere Nachfrage, ob schon einmal Engländer die Kirche besucht hätten, blieb unbeantwortet. -



Pünktlich um 13 Uhr war die Gruppe wieder beim Geschberger. Eine kräftige Suppe, kalten Getränke warteten, ausgeteilt zu werden. Noch einmal füllten sich alle 3 Tischreihen, und es war viel Zeit für Gespräche. Danach trennten sich die Wege der Reisegruppen wieder und sie fuhren zurück gen Leitomischl.

Montag, 10. August

Dieser Tag galt einem Besuch im mährischen Teil des Schönhengstgaues, den Städten Mährisch Trübau und Zwittau. Die Schwarzenbrucker Gruppe besichtigte das Schloss in Mährisch Trübau, die Zeitzer Gruppe nahm sich einen Besuch der deutsch- tschechischen Begegnungsstätte vor. Deren Leiterin, Frau Kunc, stellte die Arbeit dieser vom Auswärtigen Amt geförderten Institution vor. Nach einem zünftigen Mittagessen in den Trübauer Stuben ging es zum Kirchlein auf dem Schönhengst- Höhenzug, wo nachfolgendes Foto entstand. Der Höhenzug gab



der 120 000 Einwohner umfassenden deutschen Sprachinsel im 19. Jahrhundert ihren schönen Namen. – Letzte Station war Zwittau mit den vielen Erinnerungsorten an ihre deutsche Vergangenheit. 1256 wurde die Stadt erstmals erwähnt. Eine kleine slawische Siedlung auf der linken Seite der Zwitta, wo heute die Ägidienkirche steht,

hatte schon bestanden, als deutsche Kolonisten auf dem anderen Ufer den schönen Stadtplatz und die Marienkirche errichteten. – Ich konnte den Reiseteilnehmern in Zwittau den Platz zeigen, auf welchem die am 13. Juli 1945 vertriebenen Laubendorfer die folgende Nacht im Freien hatten verbringen müssen. Ich war als 6- Jähriger dabei gewesen und hatte Erinnerungen an die Stelle. Mehrfach in den 3 Besuchstagen ist die Zeitzer Gruppe mit ihrem Bus die Straße zwischen Laubendorf und Zwittau gefahren, die die Vertriebenen 1945 hatten zu Fuß zurücklegen müssen. –

Im Hotel Dalibor angekommen, ging dort am Abend das Bier aus. Wir kamen uns vor, als erlebten wir nochmals ein Stück DDR. Der Hotelbesitzer sah keine andere Möglichkeit, unseren Unmut zu besänftigen, als mehrere Weinsorten gratis zum Trinken anzubieten.

Dienstag, 11. August

Es war der Heimreisetag. Mir, der ich der Organisator der Zeitzer Gruppe gewesen war, fiel eine große Last von Herzen, weil ich durch den Tod meiner Frau Ulrike, die hatte teilnehmen wollen, in eine Krisensituation geraten war, an der ich fast zerbrochen wäre.

Es bleibt noch eine Frage zu beantworten: War dies die letzte Busreise? Ich antworte für mich und hoffe auf Zustimmung: Es war die wichtigste Reise.

13.9.2015, Johann Neudert, Leipzig (ehemals Laubendorf 205)

Ich bedanke mich bei allen Teilnehmern, deren Fotos ich ungefragt verwenden durfte.